

klan punkte

soun  files



Operetta goes Jazz: A Very Merry Widow

Ein klang:punkte Jazz-Update von Peter Pany

Die lustige Witwe

A VERY MERRY WIDOW

Kürzlich ist Doblingers neue Klavierausgabe A VERY MERRY WIDOW. 10 Piano Arrangements by 10 Jazz Composers (Doblinger 01 054) erschienen. Die Notenausgabe vereint die Hits aus Franz Lehárs Operette „Die lustige Witwe“ in neuen Klavier-Arrangements von 10 namhaften Komponistinnen und Komponisten der Gegenwart. Aus dem Vorwort:

Wenn man an Jazz denkt, fällt einem mit Sicherheit nicht an erster Stelle Operettenmusik ein – oder umgekehrt ...! Dass Operetten- und Jazzmusik aber nebeneinander zwei überaus bedeutende Musikformen geworden sind und zahlreiche Welthits hervorgebracht haben, ist seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts unumstritten – als Franz Lehárs Operette Die lustige Witwe und die Jazzmusik ihre Siegeszüge um die Welt starteten!

Als Originalverlag sehen wir es als Herausforderung und Verpflichtung, unsere „Operette der Operetten“ auch in neue Formen zu bringen. So haben wir, in Ergänzung zu unserem ursprünglichen Aufführungsmaterial (Partitur, Klavierauszug, Libretto und Orchestermaterial), kürzlich auch drei komplett neue Bühnens Fassungen der Operette Die lustige Witwe veröffentlicht – eine neue Textfassung des österreichischen Dramatikers Felix Mitterer sowie musikalische Neufassungen für Kammerorchester und für Streichquartett. Wir fragten uns aber auch, wie die Hits dieser berühmten Operette wohl im Jazz klingen könnten und ob Franz Lehárs unvergleichliche Melodien gepaart mit jazzigen Ideen und Rhythmen auch Jazzhits sein könnten. Und so stellten wir diese Frage auch einigen der renommiertesten Jazzkomponisten ...!

Das Ergebnis lautet eindeutig: Ja, und wie! A VERY MERRY WIDOW liefert Ihnen die 10 größten Hits der Operette Die lustige Witwe in 10 großartigen und individuellen Jazzpiano-Versionen.

Auf den klan:punkt gebracht:

A Very Merry Widow

<https://bit.ly/2HQ4BSF>

Florian Reider

<https://bit.ly/2WnkEQU>

Die mitwirkenden Komponistinnen und Komponisten, die jeweils eine der 10 Jazzpiano-Bearbeitungen beigesteuert haben, lesen sich wie das Who's Who der zeitgenössischen Jazz-Szene in Österreich, Deutschland und den USA:

- Roland Batik
- Johannes Berauer
- Danny Grissett
- Andreas Hertel
- Julia Maier
- Michael Publig
- Mathias Rüegg
- Geri Schuller
- Tristan Schulze
- Gernot Wolfgang



Am 16. Mai gab Pianist Florian Reider im Bösendorfer-Saal des Mozarthaus Vienna ein Uraufführungskonzert von A VERY MERRY WIDOW. Das Konzert wurde LIVE mitgeschnitten und ist im Wiener Tonträger-Label PRESTIGE CLASSICS VIENNA auf CD (EAN: 9120006684088) erschienen.



Roland Batik © Christian Premmer

Johannes Berauer © Frank G Brody



Danny Grissett © Giovanni Piesco

Andreas Hertel © Zimmermann Design



Julia Maier © Stefanie Mayrwöger

Michael Publig © Nancy Horowitz



Mathias Rüegg © Andreas Bitesnich

Geri Schuller © Iris Camaa



Tristan Schulze © Erich Reismann

Gernot Wolfgang © Lefteris Photography

Opera goes Jazz: Dear Erich

Ein klang:punkte Jazz-Update von Peter Pany



© Cathy Lillian Photography

DEAR ERICH

Die amerikanische Jazzoper DEAR ERICH des New Yorker Jazzpianisten Ted Rosenthal, – unser neuestes Bühnenwerk – ist eine Geschichte von Tragik, Liebe und Vergeltung aus Deutschland & den USA in den 30er Jahren und heute.

Die kürzlich in New York äußerst erfolgreich uraufgeführte neue Jazzoper in Kammerbesetzung hat ein tiefbewegendes Libretto, dessen Handlung sich in Zeitsprüngen der 1930er Jahre und der Gegenwart in Deutschland und den USA abspielt. Musikalisch präsentiert sich Dear Erich als eine der beeindruckendsten Jazzopern seit George Gershwins Porgy & Bess.

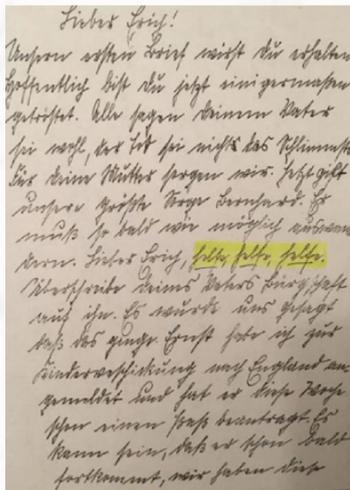


Erich Rosenthal in seinen späten 20ern

Ted Rosenthal hat nach einem elterlichen Dachbodenfund von über 200 Briefen aus den Jahren 1938-41 seiner Großmutter Hertha an seinen 1938 in die USA emigrierten Vater Erich erstmals über die eigene tragische Familienvergangenheit in Deutschland erfahren, über die sein Vater stets geschwiegen hatte.



Hertha Rosenthal mit Nichte Gerda



Brief „Hilfe, Hilfe, Hilfe“

Während sein Vater Erich 1938 in Chicago zu studieren begann und sich sein neues amerikanisches Leben aufbaute, wurde die Situation für die in Deutschland verbliebene jüdische Familie im Nazi-Regime immer dramatischer. Nachdem der Großvater die schrecklichen Ereignisse der November-Programme 1938 („Kristallnacht“) nicht überlebte, und es Erich nicht gelang, zumindest seine Mutter in die USA nachkommen zu lassen, fielen letztlich alle in Deutschland verbliebenen Familienmitglieder dem Holocaust zum Opfer, was Teds Vater nie verwunden konnte. Ted Rosenthal hat all dies auf unglaublich bewegende Weise in seiner Jazzoper Dear Erich verarbeitet. Dear Erich endet nach einer Achterbahn der Gefühle mit dem hoffnungsvollen Schlussappell, sich an die Vergangenheit zu erinnern, um sicherzustellen, dass sie nie wiederholt wird. Mehr über Ted Rosenthals Jazzoper Dear Erich unter www.dearerich.com. Der Bühnenverlag Doblinger hat die Bühnenrechte von Dear Erich für die EU inkl. Großbritannien und der Schweiz übernommen, die deutschsprachige Fassung ist bereits in Arbeit.

Im Rahmen von Jewish Culture in Copenhagen (JCC) fand Anfang Juni in Dänemark die europäische Erstaufführung der englischen Originalfassung in

Auf den klan:punkt gebracht:

Dear Erich Soundfiles

<https://bit.ly/2Mur0Jp> - Immigration Song
<https://bit.ly/2MuczVY> - Kristallnachtletter
<https://bit.ly/2ld4lbb> - Gesamtaufnahme

Dear Erich Website

<http://www.dearerich.com/>

Ted Rosenthal Website

<http://www.tedrosenthal.com/>

konzertanter Fassung statt. Die österreichische Erstaufführung der deutschsprachigen Fassung ist für Sommer/Herbst 2020 im legendären Wiener Jazzclub PORGY & BESS vorgesehen. Wir laden hiermit jedoch alle europäischen Bühnen ein, sich für diese außergewöhnliche Jazzoper zu interessieren und Aufführungen auf englisch oder deutsch zu überlegen.

Im kommenden Jahr 2020 jährt sich das Ende des 2. Weltkriegs sowie des Holocausts, aber auch die Befreiung der Konzentrationslager zum 75. Mal. Wir legen Ihnen diese eindringliche und zugleich wunderschöne Jazzoper sehr ans Herz, da sie aufzeigt wie es war, was es für Auswirkungen auf nächste und übernächste Generationen bis in die heutige Zeit hat - und wie ungemein wichtig die Kraft der Erinnerung ist!



Dr. Peter Schmidt und Ted Rosenthal im Gespräch über die Briefe und deren Übersetzung

Happy Birthday, Helmut Schmidinger!



© Sebastian Sontacchi

Komponist zu sein bedeutet für Helmut Schmidinger mehr als lediglich eine Berufsbezeichnung. Allerdings wäre es dem Oberösterreicher auch zu wenig, „nur“ zu komponieren, so agiert er darüber hinaus als Pädagoge, er ist Gastprofessor für Kompositionspädagogik an der KUG, der **Kunstuniversität in Graz**, und Konzertorganisator – mit großem Erfolg.

Geboren wurde Schmidinger am 11. Mai 1969 in Wels, wo er zunächst die Landesmusikschule besuchte, bevor er an der damaligen Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mozarteum studierte (Klavier, Oboe, Komposition).



Entwurfspartitur zu „Mein Engel, mein alles, mein Ich“, Lied Nr. IV

Ehre, wem Ehre gebührt

Der Komponist erhielt zahlreiche Auszeichnungen, beispielsweise:

1995: Förderungspreis der Theodor Körner-Stiftung

1996: Staatsstipendium für Komposition, Teilnahme Internationale Sommerakademie der Hochschule Mozarteum (Komposition bei Friedrich Cerha)

2004: Förderungspreis für Musik der Republik Österreich, Landeskulturpreis für Musik des Landes Oberösterreich

2005/06: Composer in residence des Wiener Concert-Verein

Als Composer in residence wurde er 1998 vom Musikforum Mittersil sowie 2005/06 vom Wiener Concert-Verein eingeladen. Seit 2003 ist er Intendant der Welscher Abonnementkonzerte.



Eine außergewöhnliche Auszeichnung erhielt der Komponist und Pädagoge in Graz: Die Musikschule St. Peter wurde in **Helmut Schmidinger Musikschule** um-

benannt! „In unserem Haus wird Tradition gekonnt mit zeitgenössischen Kunst-Strömungen und innovativer Pädagogik verknüpft. Helmut Schmidinger zählt zu den wenigen Komponisten, denen es gelungen ist sich in der Kunst und in der Pädagogik gleichermaßen zu etablieren,“ ist auf der Website der Musikschule zu lesen.

„componere“, nicht „dividere“

Komponieren sieht er als Wertehaltung, der Übersetzung des Wortes componere (= zusammenstellen) folgend, das Verbindende über das Trennende zu stellen.

„Manchmal wird Musik als Identifikationsfaktor benutzt. Musik hat das Potential des Verbindens, doch geschieht dies nicht von selbst. Es gilt die jeweiligen Verbindungen zu entdecken!“ Apropos „Verbinden“: Von so genannten „Ghettokonzerten“ hält Schmidinger wenig, als Konzertveranstalter spricht er sich für ein spannendes Kombinieren von klassischem und zeitgenössischem Repertoire aus.

Tradition und Neues

Die Verbindung traditionell und neu findet sich in den Werken von Schmidinger in Form von Zitaten, durch die er Bezüge zu Komponisten wie Beethoven, Brahms, Haydn oder Schubert herstellt. Neben musikalischen Zitaten überwiegen als Anknüpfungspunkt Textzitate, die sich z. B. in Werktiteln wiederfinden.

Auf den klan:punkt gebracht:

Soundbeispiel

Hauptsache, der Komponist ist tot
<http://bit.ly/2BoOQqc>

Videoporträt

<https://bit.ly/2XjYevY>

Website

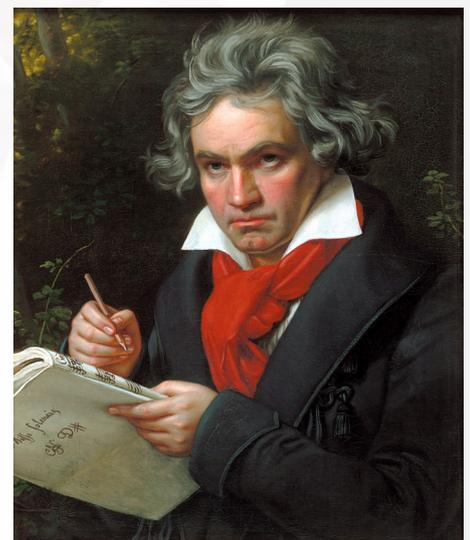
www.helmutschmidinger.com

Helmut Schmidinger Musikschule

<http://www.musikschulegraz.at/>

Werkverzeichnis Doblinger

<http://bit.ly/2AHhtIW>



L. v. Beethoven -
Gemälde von Joseph Karl Stieler

„Als aktiver Musiker bin ich mit dieser Musik aufgewachsen, sie ist Teil meiner kulturellen Sozialisation, und ich sehe mich als Teil dieser Tradition. Daher suche ich nach Möglichkeiten, mich auf die Werke verstorbener oder lebender Kollegen zu beziehen.“

Happy Birthday, Helmut Schmidinger!



Im Dialog mit ... Beethoven!

2020 wird ein Jahresregent groß gefeiert: Der Geburtstagsag von Ludwig van Beethoven jährt sich zum 250. Mal. Ein Komponist, mit dem sich Helmut Schmidinger gerne „in Dialog“ begibt, wie die folgende Aufstellung an Werken zeigt:

„... wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört.“ (2007)

Nachklänge für Orchester



„Als einzige inhaltliche Vorgabe des Auftraggebers war ein Bezug zu Ludwig van Beethoven verlangt, denn das ‚Rahmenprogramm‘ mit Beethovens Violinkonzert und seiner 5. Sinfonie und die damit unausweichlich verbundene ‚Sandwichposition‘ meines Werkes standen von Anfang an fest.

„Ich werde nie eine Symphonie komponieren! Du hast keinen Begriff davon, wie es unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört“, schreibt Johannes

Brahms mit Bezug auf den Riesen Beethoven Anfang der 1870er Jahre an Hermann Levi.

Wie ergeht es einem Komponisten heute, der den übermächtigen Riesen ‚Tradition‘ im Konzertbetrieb ständig hinter sich her marschieren hört? Mit diesem Umstand nur zu hadern scheint mir zu wenig, ihn bewusst in ein Werk einzubeziehen eine mögliche Lösung.

Ich habe daher Beethovens Violinkonzert als personifizierten Riesen der Tradition gewählt und mein Werk als unmittelbaren, sehr subjektiven Nachklang dazu komponiert.

Auf kompositionstechnischer Ebene verwende ich fast ausschließlich rhythmisches und melodisches ‚Originalmaterial‘ aus dem Violinkonzert, ohne jedoch ins hörbar zitathafte abzugleiten und verarbeite dieses u.a. mit ‚Nachklangtechniken‘ wie Kanon und Echo.

Auf dramaturgischer Ebene ist das Werk eine Abfolge kleiner ‚Solokonzerte‘ (Klarinette, Pauke, Violine und Trompete) mit Orchesterzweischenspielen, denn der Begriff „Riese“ lässt sich wohl am besten aus der Perspektive der scheinbaren Unterlegenheit eines Einzelnen im Verhältnis zu einem scheinbar übermächtigen ‚Etwas‘ heraus nachempfinden.“

Albumblatt für Elisabeth (2000)

für Violoncello

„Die Bezeichnung Albumblatt für ein Musikstück spielt auf den schönen Brauch an, Freunden etwas ins Stamm- oder Gästebuch zu schreiben.

Dieses Albumblatt spielt ausschließlich mit den musikalisch verwertbaren Buchstaben des Namens der Widmungsträgerin Elisabeth Ragl. Assoziationen mit berühmten Vertretern dieser Gattung sind nicht zufällig, sondern unvermeidbar ...“



„Gesang zwischen den Stühlen“ (2001) – eine sachliche Romanze für Klarinette, Violoncello, Klavier

„Der Titel dieses Stückes spielt auf zumindest zwei verschiedene Ebenen an.

Die erste Ebene ist eine gleichsam außermusikalische, programmatische. ‚Denn der angestammte, der ordentliche Platz eines Autors ... ist der Platz zwischen den Stühlen‘, beschreibt Siegfried Lenz 1965 den ‚Sitzplatz eines Autors‘ mehr als treffend. Außerdem ist der ‚Gesang zwischen den Stühlen‘ Titel einer Gedichtsammlung Erich Kästners, bei dem ich mir mit dem Gedichttitel ‚Sachliche Romanze‘ auch den Untertitel meines Werkes ‚ausgeborgt‘ habe. An dieser Formulierung inspiriert mich der scheinbare Widerspruch, der doch meinem kompositorischen Selbstverständnis sehr weit entgegen kommt.



Die zweite Ebene ist eine ‚innermusikalische‘. Den ‚Gesang‘ zwischen zwei formal klar gegliederten Teilen einer Oper nennt man Rezitativ, das in der Regel rhythmisch ungleich flexibler gestaltet werden kann. In den sieben in diesem Werk vorkommenden Rezitativen habe ich versucht, die rhythmisch strenge Fixierung etwas aufzulösen, um den Interpreten wieder mehr Freiheiten in der Ausführung zurückzugeben. Umschlossen werden diese Rezitative von 4 Trios, die ihrerseits traditioneller

Weise wiederum Satzbezeichnungen von Einschüben darstellen. Bedingt durch diese historisch ‚schwer belastete‘ Besetzung (Beethoven, Brahms, ...) habe ich die Tonfolge zweier Takte aus Brahms op. 114 (II, Satz, T. 11f., Klar.) als Grundlage einer (nicht 12tönigen) Reihe genommen.“

Sechs Bagatellen über „Ludwig van Beethoven“ (2003)

für Klavier zu vier Händen

„Dieses Werk ist für ein vierhändiges Programm mit dem Thema ‚Hommage‘ entstanden. Da die zeitliche Vorgabe begrenzt war, habe ich mich auf einen ‚Ciclus von Kleinigkeiten‘ beschränkt und damit war der Bezug zu den Bagatellen Beethovens nahezu unausweichlich.

Die Satzbezeichnungen dieser sechs Kleinigkeiten, die hier mehr als Charakter- denn als Tempovorgaben zu lesen sind, sind aus dem späten Klavierschaffen Beethovens entnommen. Als Grundlage der Melodie- und Harmoniebildung in diesem Zyklus habe ich auf die musikalisch verwertbaren Tonbuchstaben von ‚Ludwig van Beethoven‘ zurückgegriffen und diesen der komplementären ‚Resttonmenge‘ gegenübergestellt.“



Mein Engel, mein alles, mein ich

für Gesang (Bariton) und Klavier

Liederzyklus nach dem Brief „An die unsterbliche Geliebte“ von Ludwig van Beethoven.

Happy Birthday, Johannes Berauer!

„Johannes gelingt es, mit großem Erfolg die Innovationen des 21. Jahrhunderts mit der Jazzmusik zu verbinden“, attestiert Jazzlegende Bob Brookmeyer seinem Schüler Johannes Berauer. „Ich sage ihm ein langes und produktives Musikleben voraus, denn er ist sehr, sehr talentiert.“

In der Tat bewegt Berauer sich mit seiner Tonsprache im Feld der zeitgenössischen Musik, die er mit Elementen aus Harmonik und Groove des Jazz bereichert. Nicht im Sinne des landläufig gebrauchten Begriffs „Crossover“, das wäre zu kurz gegriffen. Mehr ein Auseinandersetzen mit zwei musikalischen Welten. Ein Grenzgänger, der in beiden Bereichen einen gültigen Pass gelöst hat.



Seine Ausbildung erhielt Berauer zunächst an der Bruckner Universität in Linz, bevor er an das New England Conservatory und schließlich an das berühmte Berklee College in Boston ging. Die Studien schloss er mit Auszeichnung ab, für sein USA Studium erhielt er ein Fulbright Stipendium.

Kompositionsaufträge erhielt er vom Musikverein, Konzerthaus, Brucknerfest Linz, oder der Linzer Klangwolke. Sein Musik wurde vom Brucknerorchester, Symphonieorchester Vorarlberg, Wiener Kammerorchester, Ensemble die Reihe, Camerata New York, Pro Brass, Friedrich Kleinhapl, Benjamin Schmid, Paul Gulda, Willi Resetarits, dem Eggner Trio oder dem Jazzorchester Vorarlberg aufgeführt.



Sein Musikstil hat eingeschlagen, so unterrichtet er am Konservatorium Klagenfurt Jazzkomposition und Arrangement und an der KUG Graz die Fächer Jazzkomposition und Arrangement, Big Band sowie Ensemble Jazz.



Manuskript Berauer



© Frank G. Brody

Auf den klan:punkt gebracht:

Soundbeispiel

Three Movements for Strings (3. Satz)

Symphonieorchester Vorarlberg,
Gérard Korsten

<https://bit.ly/2VVDkXB>

Website Johannes Berauer

<https://www.johannesberauer.com/>

Noten bei Doblinger

<https://bit.ly/2IXaPPJ>

Werke bei Doblinger:

Kaufmaterial / Sales material

- Artful Musical Moments (Klav)
- Free Fall (Fl, Vl, Vc, Klav)
- Das große Gemetzel (2 Trp, Hr. Pos, Tb)
- Des Kaisers neue Kleider (Fl)
- Klaviertrio Nr. 1
- Pas de trois (Picc, Fl, Altfl)
- Passacaglia (Vc, Klav)
- Rote Wangen (Hackbrett)
- Three Chants (Vc)
- Von Mondschaften und Silbergäulen (Klar, Klav)

Leihmaterial / Rental material

- Solar Flares for Chamber Orchestra
- Echoes Of The Miraculous for Symphony Orchestra
- Three Movements for Strings
- Crossing Tilak

Happy Birthday, Richard Dünser!

„Meine Musik will auf die Hörer und Seher zugehen, Resonanz und soziale Relevanz erzielen, das Publikum als Partner gewinnen, ohne sich ihm anzubiedern; Nachdenken, Trauer, aber auch Begeisterung und Verstehen evozieren. Mein Ideal ist das eines Kunstwerkes, das alle Parameter der Musik (und zuweilen des Theaters, der Literatur, der Bildenden Künste) in einer Gesamtdramaturgie fokussiert und bündelt und auf einer höheren Ebene summiert und in Wechselwirkung treten lässt.“

Von West bis Ost Österreich wird Richard Dünser's runder Geburtstag gefeiert, mit dem besten Geschenk, das man einem Komponisten machen kann: Indem seine Werke aufgeführt werden.

Dünser, geboren am 1. Mai 1959, studierte am Konservatorium in Bregenz, bevor er nach Wien übersiedelte, um bei Francis Burt an der heutigen mds Komposition zu studieren. Später zog es ihn nach Köln an die Hochschule für Musik, weitere Erfahrungen holte er sich 1987 in Tanglewood / USA.

Sein Wissen gab er an die nächste Generation weiter, Lehraufträge führten ihn nach Innsbruck, Vorarlberg und nach Graz, wo er an der KUG seit 2004 eine Kompositions-klasse leitet.



Der Wiener Concert-Verein, Kammerorchester der Wiener Symphoniker, wählte Dünser 1993/94 zum Composer in Residence, seither finden sich seine Kompositionen immer wieder in den Konzertplänen des Kammerorchesters. Damit sind sie nicht die einzigen – wer einmal Dünser spielt, wählt diesen Komponisten immer wieder!

Im Verlag Böhlau ist eine Monografie von Vanessa Lessjak mit dem Titel „Richard Dünser – Erinnerung / Monument / Nachtgesang – ein österreichischer Komponist des 21. Jahrhunderts“ erschienen.



Auszeichnungen

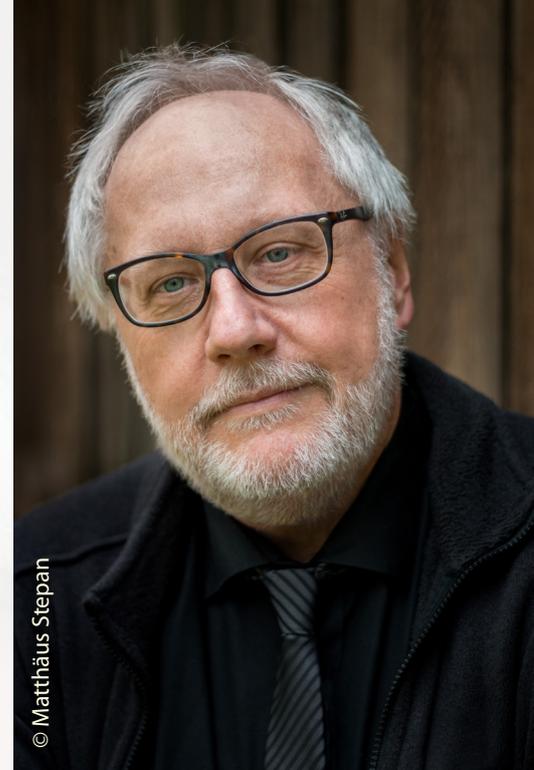
- 1988 Staatsstipendium für Komposition
- 1989 Österreichischen Würdigungspreis für Musik
- 2000 Ernst-und-Rosa-von-Dombrowski-Stiftungspreis für Musik
- 2010 Ernst-Krenek-Preis

Werke bei Doblinger

- *canta en el viento frío* für Streichtrio
- *Caravallium* für Blechbläserquintett
- *Drei Variationen nach alten Volksliedern* für drei Gitarren
- *...fresque de rêve...* für Septett (Fl, Cl, Fag, Hrn, Vl, Va, Vc, Cb)
- *The Host of the Air* für Horn solo
- *Die letzten Dinge*. Vier Lieder nach Texten von Thomas Höft
 - für Bariton und Klavier
 - für Bariton und Ensemble
- *Memories. Dark Twilight* für Klavier
- *Ode an den Regen* für Violine und Violoncello
- *Quatre Preludes (Claude Debussy)* für Fl, Kl, und Git
- *Quatre Tombeaux* für Gitarre
- *Tage- und Nachtbücher* für Klarinette, Violoncello und Klavier,
- *Threnodie* für Flöte, Klarinette und Gitarre
- *Zwieklang* für Violine und Klavier

Aufführungen:

- *Tage- und Nachtbücher*
20. Jänner 2019, Graz
Stella Artis Ensemble
- *canta en el viento frío*
21., 22., + 23. Februar 2019, Salzburg, 24. Februar, Tamsweg
Österreichisches Ensemble für Neue Musik
- *...fresque de rêve...*
25. Mai 2019, Graz (Komponistenportrait Richard Dünser)
Studierende (PPCM) der KUG, Dir. Edo Micic
- *Memories. Dark Twilight*
3. Juli 2019, Wien
Doris Adam, Klavier
- *Die letzten Dinge*
9. November 2019, Dornbirn
M. Achrainger, Symphonieorchester Vorarlberg/ D. Linton-France



© Matthäus Stepan

Auf den klan:punkt gebracht:

Soundbeispiel

Caravallium für Blechbläserquintett
Vienna Brass

<https://bit.ly/2H0I093>

Website Richard Dünser

<http://www.richard-duenser.at/>

Noten bei Doblinger

<https://bit.ly/30CZmgs>

Mathias Johannes Schmidhammer

„Es riecht nach Winter“ –
Uraufführung!



© Schmidhammer

WOOD BLOCKS

Ö1 Talentebörse

Wie wir in der letzten Ausgabe unserer klangpunkte berichteten, heißt der Sieger des Ö1 Talentebörse-Kompositionspreises 2018

Mathias Johannes Schmidhammer.



Die Uraufführung fand am 29. 05. 2019 im MuTh statt, ein Ensemble des ORF Radio-Symphonieorchesters Wien interpretiert das Stück.

Der gebürtige Südtiroler studierte an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien bei Michael Jarrell, Johannes Maria Staud, Periklis Liakakis und Axel Seidelmann.

Die Nachwuchs-Förderung ist mit 10.000 Euro dotiert und wird von der Oesterreichischen Nationalbank unterstützt. Als weiterer Kooperationspartner nahm der Musikverlag Doblinger das Werk des Gewinners ins Verlagsprogramm auf. Der in dieser Form einzigartige Ö1 Preis wurde heuer zum sechsten Mal ausgeschrieben und wendet sich an Komposition-Studierende der fünf österreichischen Musikuniversitäten in Wien, Linz, Salzburg und Graz.

Studium mit Auszeichnung

Mathias Johannes Schmidhammer schloss sein Kompositionsstudium mit Auszeichnung ab. Zusätzlich studiert er Klavier-Pädagogik an derselben Universität bei Harald Ossberger. Seine Drei Stücke für Klaviertrio wurden als Pflichtstücke für den 6. Internationalen Joseph Haydn Kammermusikwettbewerb 2015 in Wien

ausgewählt und legten den Grundstein für die Zusammenarbeit unseres Verlages mit dem jungen Komponisten.



Auszug aus Schmidhammers Selbstporträt aus der letzten Ausgabe:



Manuskript Skizzenseite

HörerInnen neugierig machen

„In meiner Musik möchte ich eine Erzählung mit Klängen schreiben. Ich meine damit nicht Programmmusik, sondern dass mir wichtig ist, die musikalischen Aktionen sich so entwickeln zu lassen, dass die HörerInnen neugierig darauf sind, was mit den einzelnen Elementen passiert, und wie das Stück, salopp gesagt, ausgeht.“



Auf den klangpunkte gebracht:

Soundbeispiel

Skeleton Dance

<https://bit.ly/2Rahc5a>

Noten

<https://bit.ly/2Kv02ww>

Ö1 Talentebörse

<https://oe1.orf.at/artikel/648935>

Musik ist eine Aufführungskunst, in der der Zeitaspekt immer eine große Rolle spielt. Das heißt, dass Hörende von Musik den MusikerInnen oder in meinem Fall dem Komponisten nicht nur ihre Aufmerksamkeit, sondern auch ihre Zeit schenken. Deshalb denke ich immer, ich möchte ihnen etwas Spannendes erzählen, sie im Idealfall bannen, aber auf keinen Fall langweilen.“

(Mathias Johannes Schmidhammer)



Mathias Johannes Schmidhammer, ÖNB-Präsident Ewald Nowotny und Doblinger-Verlagsleiterin Angela Pachovsky bei der Preisverleihung (c) Martina Draper

Roman Straka

Künstler mit Herz und Leidenschaft

von Renate Publig

Es scheint, als ob nichts, aber auch gar nichts „normal“ läuft, was mit Joseph Beers Operette „Polnische Hochzeit“ zusammenhängt. Jenes Werk, das eine triumphale Weltreise hätte antreten sollen, was durch nationalsozialistische Widrigkeiten verhindert wurde.

Doch analog zu den Stolpersteinen eilten RetterInnen zur Seite, die sicherstellten, dass das Werk aus der Vergessenheit gerissen wurde. Dass das Werk durch Rekonstruktion veröffentlicht und aufführbar wurde.



mit Suzanne Beer und deren Tochter Esther-Hanna

Dass es auf CD aufgenommen wurde, was dazu führte, dass es an der Oper Graz szenisch und mit komplettem Orchester aufgeführt wurde. Und am Landestheater Linz in der BlackBox, ebenfalls szenisch, in einer kleineren Orchesterbesetzung. Endlich. Das Fernsehen interessierte sich für die Produktion in Graz, schnell war man einig über die Modalitäten. Es begann endlich gut auszusehen für „Polnische Hochzeit“. Nun konnte sich der Verlag endlich zurücklehnen und zusehen, wie dieses Werk seinen Weg machte.



Casimir, oh Casimir

Zurücklehnen? Weit gefehlt. Denn die menschliche Stimme ist ein fragiles Organ, und wenn die Stimmbänder nicht wollen, geht gar nichts mehr. Ein besonders großes Problem für Opernhäuser, wenn das Werk eben nicht zwanzig andere Darsteller im Repertoire haben.

Dementsprechend war die Verzweigung in Graz groß, als klar wurde, dass „Casimir“ nicht auftreten konnte – in der Vorstellung vor der TV-Aufzeichnung.

Und dass Linz danach exakt das gleiche Schicksal vor der Premiere ereilte, fällt unter die Kategorie „die Geschichte ist zu unglaublich, um sie zu erfinden“.



Der Hochzeits-Retter

Dem Bariton Roman Straka gebührt nun ein Platz in der ersten Reihe in der Riege der „Hochzeits-Retter“. Er hatte die Partie des Casimir 2012 bei der Aufführungsserie des Wiener Operettensommers gesungen, und im Jahr darauf in Deutschland, als die Produktion vom Theater an der Rott übernommen wurde. Das war sieben Jahre her ... kann man sich eine Rolle so lange merken, um sie auf die Bühne zu stellen? Noch dazu fernsehreif? Dazu gehört eine Portion Courage und Können. Wer sich nun fragt, wer Roman Straka ist, und wie es einem Sänger mit derartigen Ausnahmesituationen geht, findet die Antworten im Interview des sympathischen Künstlers.



Multitalent

Im Lebenslauf des in Niederösterreich geborenen Künstlers findet sich eine Palette an künstlerischen Tätigkeiten, die von Theater über Operette, Musical und Film bis zum Musikalischen Kabarett mit Puppenspiel reicht. „Mich interessiert alles – ein Fluch, aber auch ein Segen!“

Und welche Aspekte reizen ihn besonders? „Ich komme ursprünglich vom Gesang, an Operette oder Musical gefällt mir das Arbeiten mit großem Orchester, die Instrumentierungen, die feinen Emotionen, die dadurch transportiert werden. Meiner ‚komischen‘ Ader kommt das Kabarett ent-



mit Christian Theodoridis © Theater an der Rott

gegen, an dem ich das direkte Vermitteln von Humor schätze. Den direkten Kontakt mit dem Publikum. Der Film bietet wiederum eine feinere, subtilere Art, die Persönlichkeit zu zeigen. Man arbeitet mit dezenteren Mitteln, in sich zurückgezogen. Wenn ich längere Zeit in einem Bereich arbeite, sehne ich mich wieder nach den anderen Sparten. Doch was immer ich gerade mache, das übe ich mit Herz und Leidenschaft aus.“



Früh übt sich ...

Straka begann bereits mit vier Jahren, die „Kunst-Welt“ für sich zu erobern. Mit einer Kindergitarre, die er so stimmte, dass er die Lieder im Radio mitspielen konnte. Doch auch zehn Jahre klassische Gitarre konnten seine eigentliche Leidenschaft nicht überdecken: Den Gesang.

Zuvor musste noch ein anderes Steckpferd in den Stall gebracht werden, der technikaffine Künstler studierte zunächst Elektrotechnik. „Mein Verständnis für Bühnen- oder Tontechnik kommt mir jetzt noch in meinem Beruf zugute!“ Doch mit 24 war es so weit, der Wunsch Gesang zu studieren, brach durch. Er schaffte die Aufnahmeprüfung ans Konservatorium (heute Privatuniversität), „am letzten Drücker!“, und 2003 hielt er sein Abschlussdiplom in Händen.



Von Elektrotechnik zum Gesang

Große Diskussionen über den Studienwechsel hatte er glücklicherweise keine zu führen. „Als ich das Studium Elektrotechnik abbrach, wünschte mir sogar meine Großmutter alles Gute für meinen neuen Beruf. Meine Eltern unterstützen mich von Anfang an und sind bis heute bei meinen Vorstellungen dabei.“ Dennoch ist der Künstlerberuf ein steiniger Weg: „Man muss immer einen Mittelweg finden, welche Aufträge man fürs Herz annimmt, und welche fürs Konto.“

(c) Isabell Schatz

Fotos (wenn nicht anders angegeben) © Straka



Roman Straka - Künstler mit Herz und Leidenschaft

Vom Sprechen und Singen

Seit 2012 unterrichtet Straka an der PCA Performing Academy in Wien Sprecherziehung, Phonetik in der deutschen Sprache und szenische Einstudierungen.



Ein für ihn höchst faszinierender Bereich, in den ihn der Zufall führte: „Während der Proben zu ‚Elisabeth‘ im Theater an der Wien bat mich ein Sprachcoach, beim Performing Center beim Betreuen der StudentInnen einzuspringen. Aus dem ursprünglich geplanten halben Jahr wurde seit 2012 ein Dauerauftrag. Das Faszinierende ist, was

man dabei für sich selbst mitnehmen kann. Was ich weitergebe, teste ich zuerst bei mir – um manches bei der nächsten Vorstellung selbst umzusetzen.“



Technik-Finessen

Von der ausgereiften Sprechtechnik profitiert der Sänger – und von der Gesangstechnik der Schauspieler Straka. „Egal, ob Singen oder Sprechen: Es geht um die Tragfähigkeit der Stimme, aber auch um die richtige Artikulation, essentiell sowohl für Interpretation als auch für Textverständlichkeit. Es hilft mir, wenn ich Vokale und Konsonanten bilden kann ohne Verrenkungen, und somit auch den Ton nicht behindern muss. Es geht darum, den Kern zu suchen, und alle Aspekte des Ausdrucks mit der Stimme zu nützen. Je verfeinerter die Technik, umso breiter mein Ausdrucksspektrum.“



Wiener Operettensommer

2012 erfolgte Strakas erste Aufführungsserie der Polnischen Hochzeit beim Wiener Operettensommer. „Ich mochte das Werk sofort, weil bereits bei den Klavierproben zu hören war, wie bunt und facettenreich diese Operette komponiert ist!“ Überhaupt reizt ihn die



mit Patricia Nussy © Wiener Operettensommer

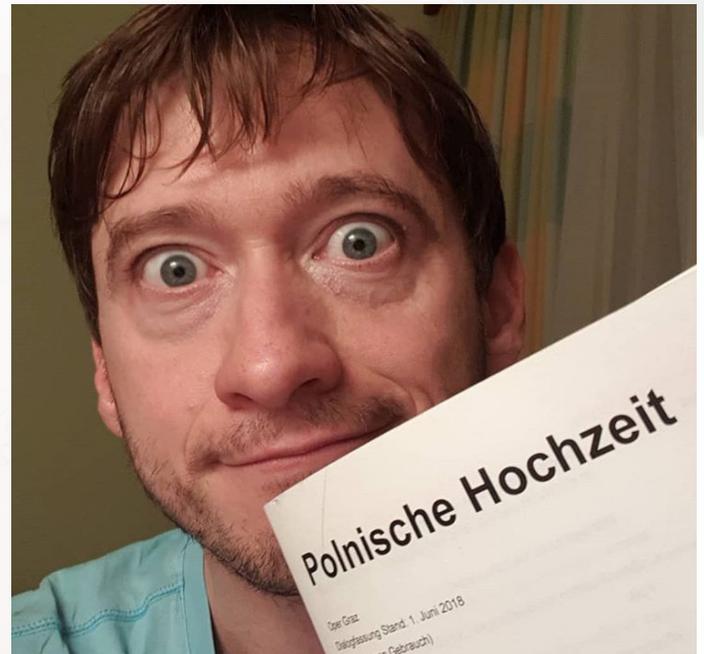
Arbeit an neuen, unbekanntenen Werken. „Man geht völlig frei in die Probenarbeit und kann eigene Vorstellungen ohne Beeinflussung entwickeln!“

Oper Graz ...

Sieben Jahre später kam der Anruf aus Graz. „Es war ein Dienstag, Mittagszeit, ich hatte meine Tochter gerade von der Schule abgeholt. Meine Frau arbeitet dienstags lange. Zunächst kam ein Anruf von der Agentur. Kurzfristige Anfragen betreffen sonst eher Castings oder den Dreh für einen Werbespot. Doch es handelte sich um die Oper Graz. Ob ich am nächsten Abend in Polnische Hochzeit einspringen könne? Mein erster Gedanke: Ich habe keine Betreuung für meine Tochter!“

Als der erste „Schock“ sich legte, studierte er die Grazer Version des Librettos, um Abweichungen von der ihm bekannten Fassung festzustellen. „Ich habe ein gutes Langzeitgedächtnis, viele Songs und Liedtexte aus dem Stück waren noch abgespeichert.“

Nachdem er die choreografischen Anforderungen durch das Probenvideo abklärte, sagte er zu. „Um 16 Uhr saß ich im Zug nach Graz, um 19 Uhr wartete das komplette Ensemble, und los ging es mit der Probe!“ Sein Dank geht besonders an das Ballett, mit dem die Proben an den Abend liefen. „Das Orchester und den Dirigenten lernte ich 15 Minuten vor der Vorstellung kennen. Und



Last Minute Call an die Oper Graz

„meine“ Suza, mit der ich geprobt habe, war am Nachmittag der Vorstellung mit Kehlkopfentzündung ausgefallen. Somit spielte ich mit der 2. Besetzung, die zwei Stunden vor Beginn der Vorstellung kam Wir konnten uns nur mehr absprechen und de facto nichts mehr proben!“

... mit TV-Aufzeichnung!

Dass es sich zwei Tage später um eine TV-Aufzeichnung handeln würde, hat Graz zunächst nicht erwähnt. „Ich erfuhr nach der ersten Vorstellung, dass die nächste Vorstellung livegestreamt

Roman Straka - Künstler mit Herz und Leidenschaft



wurde! Ich denke dennoch, dass ich zugesagt hätte, wenn ich von Anfang an von der Aufnahme gewusst hätte.“ Und fügt lachend hinzu: „Man muss sich manchmal ein bisschen was beweisen.“ Letzten Endes hat das Filmdokument einen schönen Zusatzeffekt: „Meine Tochter konnte nicht zur Vorstellung kommen. Mein größtes Glück ist nun, dass wir uns das Werk gemeinsam anschauen können!“

Nach der ersten Vorstellung war die Erleichterung riesig. „Es war geschafft! Die zweite Vorstellung – die aufgezeichnet wurde – konnte ich schon genießen. Und ins Spielen kommen.“ Wobei



mit Florence Losseau am Landestheater Linz

er dem gesamten Team der Oper Graz Blumen streut: „Buchstäblich alle, vom den Darstellern über den Chor, und natürlich die Intendantenriege, alle haben mich unglaublich unterstützt!“



Und dann noch das Landestheater Linz

Straka reiste danach nach Gmunden zu den Proben zum Musical „Doktor Schiwago“ (Musik: Lucy Simon). Hatte die kommende Premiere von „Polnische Hochzeit“ in Linz ohne Hintergedanken im Kopf.

Bis fünf Tage vor der Vorstellung der Anruf kam: Der Darsteller des Casimir hätte gesundheitliche Probleme. Es würde sicher alles glatt laufen, aber Linz fragte sicherheitshalber an, ob Straka verfügbar wäre. Eigentlich nicht – er steckte ja in den Proben in Gmunden, dennoch ließ er sich das Libretto schicken. „Das Konzept in Linz unterscheidet sich drastisch von der Grazer Produktion, weniger Choreographie, der Text ist stark gekürzt. Am Donnerstag kam der endgültige Anruf. Samstag war die Premiere.“ Also warf Straka seinen Terminplan um, damit auch diese Premiere stattfinden konnte. Und bekam verdienterweise enthusiastische Rückmeldungen. „Auch bei dieser Produktion ging alles sehr liebevoll von statten, trotz Einspringerstress.“

In der Ruhe liegt die Kraft

Künstlerberuf bedeutet üblicherweise Stress, um so wichtiger, innere Ruhe zu finden. Das gelingt ihm, indem er sich



Warten auf den Auftritt... (Linz)

auf die wesentlichen Dinge konzentriert. „Da gibt es nur mein Hotelzimmer, mein Buch und mein Video. Im Kopf spiele ich Durchläufe ab, gehe Auf- und Abgänge durch. Je mehr Unruhe aufkommt, umso weniger Möglichkeit eröffnen sich, frei zu agieren.“ Und egal, wie groß oder klein eine Rolle ist: „Es darf

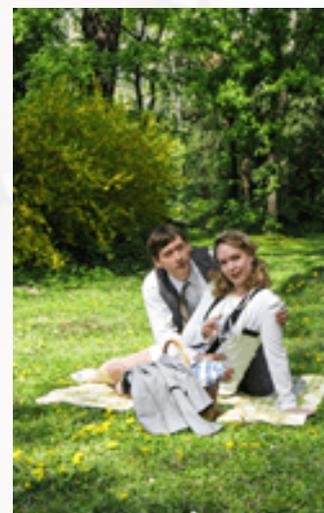
keinen Moment geben, in dem man nicht zu 100 Prozent präsent ist. Das Publikum merkt sofort, wenn plötzlich eine scheinbare Nebenrolle die Aufmerksamkeit auf sich zieht!“ Besonders wichtig ist diese Sortiertheit für die Arbeit vor der Kamera. „Beim Film sieht man jegliche Unruhe noch viel deutlicher! Doch dieses bewusste Kamerafeeling lässt sich teilweise auch auf der Bühne anwenden, wo man mehr Körper und Gestik einsetzt, doch mit Ruhe und Fokussierung arbeitet es sich viel leichter.“

Aus vollem Herzen Papa

Diese Fähigkeit zur inneren Ruhe hängt für ihn auch mit seiner Rolle als Familienvater zusammen: „Meine Tochter ist nun sieben Jahre jung. Ich möchte, dass mein Kind in einer Welt aufwächst, in der sie sich selbst vertrauen kann, in der sie sie selbst sein kann.“ Als Künstler und Familienvater bleiben ihm wenig Zeit für Freizeitaktivitäten. „Die Zeitfenster sind gering. Doch ich spiele gern Tennis, im Winter waren wir zu dritt Schifahren oder Eislaufen, im Sommer geht es nach Kroatien. Und fernab der Bühne lese ich gerne, gehe spazieren. Die Technik ist nach wie vor mein Steckenpferd. Und die Beschäftigung mit dem Garten!“

Weiter auf der Bühne!

Wer den Bariton auf der Bühne erleben möchte, der fährt zum Operettensommer nach Wilfersdorf, wo Straka im Stück „Auf der grünen Wiese“ (Libretto Fritz Löhner-Beda und Hugo Wiener) in der männliche Hauptrolle zu sehen ist.



„Auf der grünen Wiese“, (c) Operettensommer Wilfersdorf

„Polnische Hochzeit“: G‘heirat‘ wird!

Längst kann man bei der Operette „Polnische Hochzeit“ nicht mehr von einem Geheimtipp sprechen, denn die Heiratslust breitet sich mittlerweile national wie international aus.

von Renate Publig

Oper Graz

Am 18. Dezember feierte das Werk seine langersehnte Premiere am Opernhaus in Graz, endlich in vollständiger Orchestrierung, endlich szenisch. Und das Regieteam um Sebastian Ritschel legte sich ins Zeug, um den bunten Melodienreigen adäquat auf die Bühne zu bringen. Für die musikalische Umsetzung legte sich Marius Burkhardt ins Zeug. Im März konnte auch das TV-Publikum auf ORF III diese erfrischende Inszenierung erleben, die nach wie vor auf www.myfidelio.at gestreamt werden kann.



Oper Graz

Linzer Landestheater / BlackBox

Ein beeindruckendes Konzept bietet das Linzer Landestheater mit seinen Produktionen in der BlackBox: Die Gesangsbesetzung wird aus den Reihen der Klasse Operngesang vom Bruckner Konservatorium in Linz gestellt. So erhalten die jungen Künstler*innen die Chance, bereits im Rahmen ihrer Ausbildung auf der Bühne zu stehen und wertvolle Erfahrungen zu sammeln.



Landestheater Linz (c) Herwig Prammer

Wenn man sich die Riege der jungen Talente ansieht und anhört, braucht man sich um die Zukunft der Oper wenig Sorgen zu machen. In der Produktion der Polnischen Hochzeit boten die Sängerinnen und Sänger eine beachtliche Leistung, sowohl, was ihre stimmliche Aussagekraft, als auch ihre darstellerische Ausstrahlung betraf.



Retter in der Not: Roman Straka

Wer kann, der kann, lässt sich die Leistung von Bariton Roman Straka auf einen einfachen Nenner bringen. Für Bühnenhäuser stellt es stets ein Risiko dar, Werke zu spielen, die noch nicht im Repertoire vieler SängerInnen sind. Der Grund leuchtet ein: Was, wenn die Stimme, dieses fragile Instrument, ihrem Besitzer nicht mehr gehört? Ein Horror für jedes Besetzungsbüro der Opernhäuser.

Genau dieses Schreckensszenario ereignete sich in Graz, als ein Darsteller erkrankte. Eine Aufführung vor jener, die vom ORF aufgezeichnet wurde. Wo in dieser kurzen Zeit Ersatz finden? Fieberhaft die Listen durchforsten, wer in diesem Werk bereits aufgetreten ist ... und man wurde fündig: Roman Straka hatte in der Aufführung 2012 (Wiener Operettensommer) die Partie des Kasimir gesungen, ebenso in der Produktionsübernahme 2013 im Theater an der Rott. Doch – diese Partie ist nicht kurz, es gibt einige Sprechtexte. Würde Straka sich nach 6 Jahren an die Partie ausreichend erinnern?

Er würde, und er tat. Mit beeindruckender Souveränität erwies er sich als Retter in der Not, und da er im Einsprünge schon geübt war, half er auch den Linzern aus der Patsche, die ein ähn-

Auf den klan:punkt gebracht:

Soundbeispiele

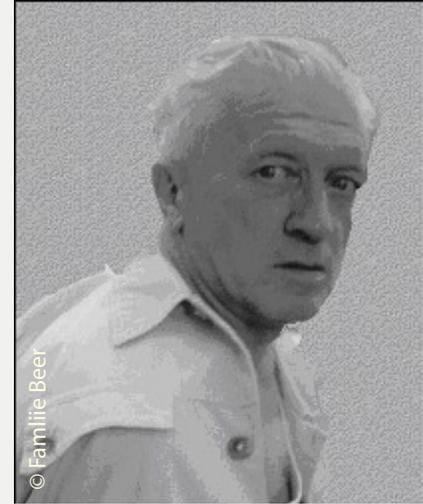
Polnische Hochzeit Graz
<https://bit.ly/2YEtruc>

FIDELIO Streaming Graz
<https://bit.ly/2IfcQmJ>

Polnische Hochzeit Linz
<https://bit.ly/2WYJZwx>

Website Joseph Beer
<https://bit.ly/2l4byMO>

Website FairArt
<https://www.fairart.at/>



liches Schicksal ereilte. Wie es dem Bariton dabei ging, gleich zweimal in diesen unterschiedlichen Produktionen einzuspringen, ist im Interview in dieser Ausgabe nachzulesen!



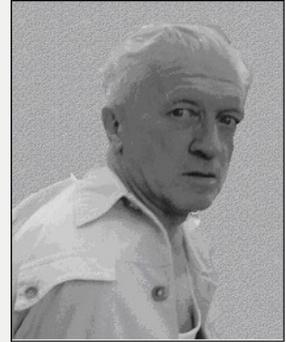
Roman Straka



Leeds ...

Im Januar dieses Jahres fand an der Universität von Leeds in Yorkshire eine Konferenz zum Thema Operette statt. Mittlerweile sprach sich die Botschaft herum, dass ein wahres Kleinod wiederentdeckt wurde, und so wurde Béatrice Beer, Tochter von Joseph sowie erfolgreiche Sopranistin in ihrer Heimat, den USA eingeladen, einen Vortrag über die Musik ihres Vaters zu halten. Und weil, wir wissen es in der Zwischenzeit, „über Musik zu sprechen wie erzähltes Essen ist“, sprach, nicht einmal die halbe Miete, gab Béatrice die unsterblichen Melodien aus dem Meisterwerk zum Besten.

„Polnische Hochzeit“: G‘heirat‘ wird!



Béatrice Beer in Leeds ...

... Nizza ...

Wichtige Einblicke über das Leben Joseph Beers gibt auch seine zweite Tochter Suzanne in ihren Vorträgen, wie erst kürzlich in Nizza. Am 26. April sprach sie beim F.S.J.U über „Joseph Beer – musicien persécuté / Réfugie à Nice, sa vie, son oeuvre“.



... und Suzanne Beer in Nizza!

...und Mödling

Nach derart erhabenen Veranstaltungen den kleinen Ort Mödling einzubringen, mag auf ersten Blick seltsam erscheinen. Doch das Projekt FairArt, dessen Gründerin Anja Markwart-Reichart die Konzertreihe



Thonetschlössl: Cornelia Petre, Anita Tauber, Anja Markwart, Renate Publig

„Salonkonzerte im Thonetschlössl“ ins Leben rief, verdient sich eine Erwähnung. Und die Verbindung leuchtet ein: Beer, dem als Mensch, als Künstler nicht die Behandlung widerfuhr, die er (und jeder andere) sich verdient hatte. Um diesen Aspekt geht es der Sopranistin Markwart-Reichart: Künstler fair zu behandeln. Das noch junge Projekt startete mit seinem zweiten Konzert, in welchem die Sopranistin Anita Tauber das Publikum mit der Arie „Wunderbare Träume“ verzauberte. Und am 29. Dezember wird es in den Salonkonzerten im Thonetschlössl wieder die Möglichkeit geben, die Musik von Beer zu erleben.



Englische Übersetzung ...

Damit die Operette ihren Erfolg in die Welt tragen kann, ist es unerlässlich, das Werk zu übersetzen. Auch das englischsprachige Publikum soll an Charme und Witz des Werkes teilhaben können, daher wurde Lynne Ann Williams beauftragt, die passenden englischen Worte zu finden. Williams hat bereits beim Werk „Hochgeschätztes Tiefparterre“ von Geri Schuller die Übersetzung beigesteuert, wir berichteten darüber in unserer Ausgabe klang:punkte Nr 46. An der Übersetzung wird gearbeitet, mit einer Fertigstellung rechnen wir im Dezember dieses Jahres.



Lynne Ann Williams

... und Polnische Übersetzung

Die Musik Joseph Beers wurde von mehreren Richtungen beeinflusst, eines der tragenden Elemente bilden jedoch die Rhythmen, die Tänze aus der polnischen Volksmusik. Was liegt also näher, als den Polen „ihr“ Werk anzubieten? Das Problem ist wieder die Sprache, wie soll der deutschsprachige Witz verstanden werden? Die Literatin Dorota Kaindel nahm sich der schwierigen Aufgabe an und schuf ein wunderbares Libretto sowie spritzige Gesangstexte. Wir sind gespannt, wann wir die Polnische Erstaufführung ankündigen dürfen!



Josef Friedrich Doppelbauer: Einblicke in sechs Jahre Kriegsdienst

von Thomas Doppelbauer

Wie in den Klangpunkten 47 geschrieben, ist es erstaunlich, wie wenig über das Thema „Komponisten an der Front“, ihr Er- und Überleben, sowie die Auswirkungen auf das kompositorische Schaffen bekannt ist. Auch für mich als jüngster Sohn des Komponisten J.F. Doppelbauer war diese Fragestellung neu und ungewöhnlich. In unserer Familie sind die Feldpostbriefe an seinen Vater erhalten, die Einblicke in die Jahre 1941 (Frankreich) bis Ende 1944 (Jugoslawien) geben. Ab 1945, seiner Zeit an der Ostfront, gibt es keine Post mehr. Weiters existieren ein paar schriftliche, tabellarische Aufzeichnungen aus dem Gedächtnis zu den zahlreichen Stationen seines Kriegsdienstes, ab und zu mit persönlichen Bemerkungen versehen. Und dann sind noch die Erinnerungen an seine Erzählungen, an Gespräche mit anderen Kriegsveteranen, die ich als Kind mithörte, aber auch das, was nur indirekt mitgeteilt wurde. Mein Vater ist vor 30 Jahren gestorben, seine Kriegszeit liegt fast 75 Jahre zurück und so ist mein Blick darauf zwangsweise aus einer Distanz, die Erinnerung durch meinen persönlichen Filter subjektiv.

(Anm: Die abgebildeten Feldpostbriefe sind im Anhang vergrößert und transkribiert abgebildet)

Mein Vater wurde am 15. Juni 1940 zur Wehrmacht einberufen und kam am 1. September 1946 mehr tot als lebendig aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft zurück. Allein eine telegrammhafter Aufzählung der Ereignisse, die mein Vater in diesen Jahren erlebt hatte, würde mehrere Seiten füllen, weshalb ich Abstand davon nehme. Dennoch gilt es den Blick auf diese unglaublich prägende Zeit zu richten. Ich versuche, gleich einem Scheinwerfer ausgewählte Aspekte zu beleuchten, die sonst in seiner Biographie nur mit wenigen Sätzen bedacht werden.

Der Lebensweg bis zur Einberufung

Aus heutiger Sicht wäre mein Vater für den Militärdienst rein schon aus körperlichen Gesichtspunkten vollkommen untauglich gewesen. Mein Vater, geboren am 5. August 1918, wurde durch die Mangelversorgung des Ersten Weltkrieges noch im Mutterleib geschädigt und kam schwer rachitisch auf die Welt. Er konnte erst mit drei Jahren gehen, seine Arme und Beine blieben rund 15 cm zu kurz. Im Jugendalter folgten mehrere lebensgefährliche Erkrankungen, die sich über Monate zogen. Unter anderem 1933 eine schwere Rippenfellentzündung und 1936 eine Diphtherie mit folgender Herzmuskelentzündung. In ein kleinbürgerliches katholisches Milieu ohne finanzielle Mittel geboren, begleitete ihn zudem auch wirtschaftlicher Mangel in Kindheit und Jugend.

Innere Berufung zur Musik

Seine außergewöhnliche musikalische Begabung, derer er sich schon selbst früh bewusst wurde, ließ in ihm das Gefühl der inneren Berufung zum Komponisten und Musiker stetig wachsen. Mit 15 Jahren, in der Zeit seiner schweren Erkrankung von 1933 gelangte seine – wie er selbst schreibt – „Kompositorische Anlage zum Durchbruch“. Der Entschluss, Künstler zu werden, war gefasst. Dieses Bewusstsein, vom Schicksal berufen zu sein, der Welt künstlerisch und musikalisch etwas mitgeben zu können, ja geradezu zu müssen, ließ ihn letztendlich alle Widrigkeiten – seelisch wie körperlich – überstehen.

Es folgten 1938 die Matura und nur ein Jahr später in Graz die künstlerische Reifeprüfung mit Auszeichnung in Komposition (Improvisation einer Fuge mit kanonischer Führung). Kurz darauf, im Juni 1940, legte er die künstlerische Reife im Fach Orgel mit Auszeichnung ab. „Die mündliche Prüfung war eine politische Prüfung, keine Frage zur Musik“, wie mein Vater verärgert notierte. Am 15. Juni 1940 kam der Bescheid zur Einberufung.



Obergefreiter J.F. Doppelbauer / Mai 1944



Die zunehmende Traumatisierung

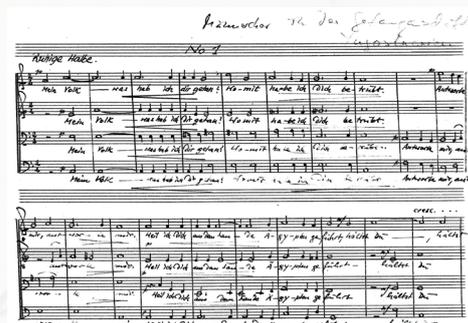
Sein Jahrgang war, wie man heute sagen würde, eine „Lost Generation“. Viele starben im Krieg und die, die zurückkamen wie mein Vater (mit 28 Jahren!), waren meist schwer traumatisiert. Traumabewältigung für heimkehrende Soldaten war damals kein Thema. Es war jedem selbst überlassen, wie er zurecht kam. Mit 28 Jahren hatten sich andere Generationen bereits ihre Existenz aufgebaut, eine Familie gegründet und Karrierepläne geschmiedet. Mein Vater war sich früh dieses Verlustes an Lebenszeit bewusst, siehe dazu auch [Feldpost vom 22. 07. 1941](#):

Herzst, jetzt gehe ich schon bald in den 24. Lebensjahr. Das ist schnell gegangen. Jetzt wird es der der Krieg ein Ende nimmt und ich mich eine Existenz schaffen kann.

Diese jungen Männer kamen nach Jahren aus dem Kriegsdienst in ein zerstörtes Land zurück, ohne Hab und Gut und oft, ohne einen Beruf erlernt zu haben. Dieses Umstands sollte man sich bewusst sein, wenn man über diese Generation spricht oder gar urteilt.



Dabei fing der Krieg für meinen Vater vergleichsweise ruhig an. Er kam 1941 als Besatzungssoldat nach Frankreich, war überwältigt von der gotischen Architektur und Kunst. Noch konnte er die französische Lebensart schätzen. Die Kompositionen aus dieser Zeit sind von fröhlicher Natur, so komponierte er für seine Freundin ein Altflöten Duo und versah es mit dem Text „Meiner Herzallerliebsten als ergötzliches Tafelkonfekt anno Domini 1941“ (WV 522). Welch Kontrast bilden dazu die 1946 in Kriegsgefangenschaft entstandenen Heilandsklagen „Mein Volk, was hab ich dir getan“ für 4-stimmigen Männerchor (WV 122).



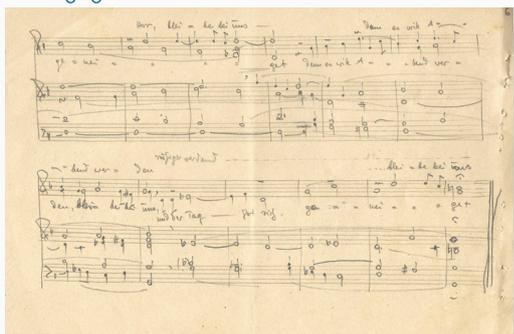
„Mein Volk, was hab ich dir angetan“.

Josef Friedrich Doppelbauer



Ein Beispiel eines Traumata sind die erbitterten Kämpfe im Sommer 1943 in Montenegro gegen die Titopartisanen, bei denen seine Einheit in einem Hinterhalt aufgerieben wurde und er seine Kameraden zu Tode gefoltert und verstümmelt vorfand, als er vom einem lebensgefährlichen Meldegang in einen anderen Kampfabschnitt nach einer Gegenoffensive zurückkam. Zu diesem Ereignis hat mein Vater ein paar Fakten notiert, über das innere Erleben steht nichts dabei. Die, die im Krieg waren, brauchen dazu keine Erklärung und die, die es nicht erlebt haben, können solches auch bei größter Empathie glücklicherweise nicht nachvollziehen. Andeutungsweise hat er davon gesprochen, als ich schon älter war, und auch über seine Alpträume, mit seiner Familie plötzlich vor dem Feind aus unserem Haus fliehen zu müssen.

In dieser Zeit Frühjahr/Sommer 1943 entstand auch das sechsstellige Werk „Herr bleibe bei uns“, das uns als einziges Original aus dem Krieg erhalten blieb, die Notenlinien von Hand gezogen und die Noten mit Bleistift auf A5 Blättern geschrieben. Abgebildet ist hier die letzte Seite, die der besseren Lesbarkeit wegen mit erhöhtem Kontrast wiedergegeben sind.



„Herr, bleibe bei uns“ (letzte Seite)

Als sensible Natur konnte mein Vater das Erlebte nie abschütteln. So rief die „Knallerei“ zu Silvester, die uns Jugendlichen so viel Freude machte, bei ihm jedes Jahr schlimmste Gefühle, Bilder und Erinnerungen wach. Es könnten jene an den Zusammenbruch des Pommernwalls Februar 1945 gewesen sein, das Heranrücken der russischen Armee, als er als einer der letzten noch mit dem Fahrrad aus Neu-Stettin fliehen konnte oder die an die Bombardements in Berlin oder Triest. „Die Front rückt näher“, das war sein ganzer Kommentar.

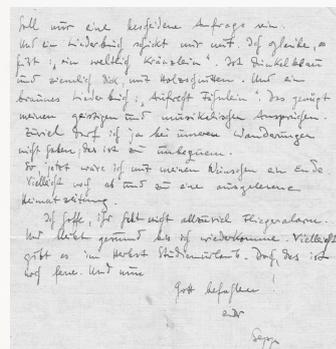
Die Feldpost

Es war in Feldpostbriefen strengstens verboten, über militärische Details oder über Orte zu schreiben. Erst später konnte ich durch das Datum und durch seine späteren tabellarischen Aufzeichnungen die Einsatzorte zuordnen. Ebenso musste damals alles vermieden werden, was als wehrkraftzersetzend hätte ausgelegt werden können – da reichte oft wenig. Man musste daher „zwischen den Zeilen lesen“, meine Familie wusste mit Sicherheit, was er ausdrücken wollte.

So sei hier beispielhaft ein Ausschnitt aus der **Feldpost vom 4. Mai** (möglicherweise geschrieben in Jablanica, Herzegowina) wiedergegeben. Wie in fast allen Briefen, bat er seine Familie, ihm musikalische und geistige Nahrung zu senden. Die „Wanderungen“ waren Kampfeinsätze in Herzegowina und Montenegro, bei denen sie oft

30 bis 40 km am Tag zu Fuß bewältigen mussten, unterbrochen von Gefechten mit den Partisanen.

Als Besatzungssoldat in Frankreich verwendete er in den Briefen „viele Grüße“ – „Gott befohlen“ ist in diesem Brief keine Floskel, sondern stand hier sicher als Botschaft dafür, dass es bei ihm nun auf Leben und Tod ging.



Das Leben am seidenen Faden

Nicht nur die zuvor erwähnten bedrohlichen Situationen hatten das Leben meines Vaters gefährdet. Er wurde in der Kriegszeit zweimal lebensbedrohlich krank und musste für mehrere Monate ins Lazarett. Ohnehin von wenig robuster Natur, machte ihn die psychische Belastung zusätzlich krank. Eine verpfuschte Leistenbruchoperation, die in einer langwierigen Bauchfellentzündung mündete, sah er aber im Nachhinein als Glücksfall an, da seine Einheit in dieser Zeit zu einem Einsatz in die Ukraine verlegt wurde, von dem kaum jemand zurückkam.

Er hatte auch menschliche Schutzengel. Hauptfeldwebel DDr. E. Hammerl in Sarajewo 1942 „hält schützend seine Hand über mich und hält mich bei gefährlichen Einsätzen zurück“, so die Notiz meines Vaters. Warum er das tat, wir werden es nicht mehr erfahren.

Er versuchte auch, mit Verstand aus gefährlichen Situationen herauszukommen. Sprechfunk gab es damals noch nicht, damals wurde gemorst. Durch sein exzellentes Gehör und seine Musikhände war er ein hervorragender „Funker“. Im Herbst 1944 kam er in einen Sonderkurs nach Bludenz, in dem mein Vater die Gefahr jedoch erkannte, als „Werwolf“ hinter den feindlichen Linien als Funker abgesetzt zu werden, was den sicheren Tod bedeutet hätte. Seine Kursleistungen nahmen deutlich ab, die Fehler häuften sich, „... er erscheint als nicht mehr geeignet“. Das ist eine der ganz wenigen Geschichten, die er uns mit etwas Stolz erzählte.

Kein Held

Kriegserfahrene Soldaten entwickeln einen Instinkt für gefährliche Situation und wittern Gefahr. So auch mein Vater, er berichtete, dass ihm dies oft geholfen hätte. „Heldentum“ war für ihn, den Mann von vorsichtiger Natur, ein Synonym für Dummheit. Was mein Vater sehr wohl bewundert hat, war der konzentrierte Mut von Kameraden, die durch manchmal drastische Handlungen das Leben anderer retteten. Doch vor allem hatte er Hochachtung vor Kommandanten, die nicht bereit waren, Durchhaltebefehle auszuführen, die ihre Truppe zu Schlachtvieh gemacht hätte. Was bedeutete, dass diese Kommandanten riskierten, selbst hingerichtet zu werden.

Josef Friedrich Doppelbauer



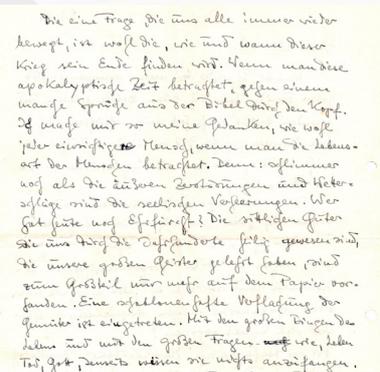
Das Niedrigste im Menschen

Besonders erschüttert haben meinen Vater Erschießungskommandos, bei denen Desserteure oder vermeintliche durch eigene Kameraden erschossen wurden. Alles musste antreten, „die Augen rechts“, es wurde kontrolliert, dass auch jeder hinsieht. Mit unverständigem Kopfschütteln berichtete er, dass sich für zwei Tage Urlaub immer genug Freiwillige als Todesschützen fanden.

Der Glaube an Gott und den Wert der Kunst

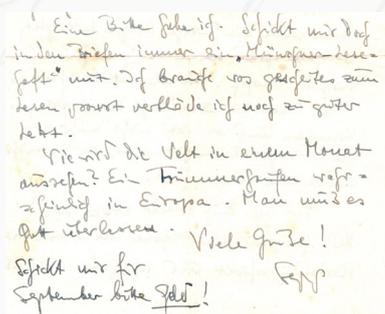
Mein Vater kam aus einfachen Verhältnissen und einem tief-, aber keineswegs naiv-gläubigen katholischen Umfeld. Die Glaubens- und Gottesfrage stellte sich bei meinem Vater zusehends mit der Eskalation der Kriegereignisse.

Die Beobachtung des fortschreitenden Kulturverlustes und des damit verbundenen immer menschenverachtenderen Verhaltens von Feind und Freund hat er sehr bewusst wahrgenommen (siehe **Feldpost vom 09. 07. 1944**, er befand sich damals in der Nähe von Postoina, Kroatien.



In einem hier nicht zitierten Brief verteidigt er sich gegen die Vorwürfe seines Vaters (also meines Großvaters), dass er gottlos geworden sei.

Doch mit welchen Umständen er auch umzugehen hatte, befasste sich mein Vater immer mit Musik, mit Komponieren und mit Literatur. Ich denke, damit konnte er für sich alleine die Welt des Schreckens für einige Zeit verlassen und geistig in eine andere Welt eintauchen, in der er Kraft sammeln konnte.



Auszug Feldpost vom 08.09.1944. In dieser Zeit besetzt er eine Funkstelle bei Triest, die er in einer schriftlichen Notiz später als „idyllische Zeit ohne besondere Belastung“ beschreibt. Damals ahnte er noch nicht, dass er vier Monate später mitten in diesen Trümmern beim Zusammenbruch der Ostfront sein würde.

Andere haben durch den Krieg ihren Glauben an Gott verloren, mein Vater hat darum gerungen und den christlichen Glauben (wieder) gefunden, jenseits einer konfessionellen Kleinkrämerei. Es ist für mich undenkbar, dass er eine solche große Anzahl an kirchenmusikalischen Werken von höchster Qualität hätte schreiben können ohne diese innere Überzeugung, ohne davon im wahrsten Sinne des Wortes beseelt zu sein.

Die Kriegsgefangenschaft – oder wie man seelisch überlebt

Die 15 monatige Kriegsgefangenschaft als Zwangsarbeiter war ein weiteres prägendes Erlebnis, wo künstliche Autorität in der Truppe nichts mehr wert ist, sondern nur die natürliche zählt. Davon hatte mein Vater viel und immer wieder erzählt. Den fünfwöchigen Hungermarsch in ihr Lager, den viele nicht überlebten, kenne ich nur aus seinen schriftlichen Aufzeichnungen. Mündliche Berichte dazu hat er mir erspart.

Die Erkenntnis, dass kulturelle und geistige Betätigung auch in schlimmen Umständen tatsächlich Sinn stiften und vor den Absturz in „Barbarei“ oder Suizide bewahren kann, und zwar unabhängig von der Vorbildung, war ein prägendes Erlebnis für ihn als Pädagogen. Er organisierte einen Lagerchor, Theatergruppen und gestaltete mit einem mitgefangenen Priester Lagergottesdienste. Die Überlebensrate in seiner Truppe war nicht zuletzt auch deshalb höher als in anderen, weil dadurch der gefürchtete „Lagerkoller“ vermieden werden konnte.

Im Frühsommer 1946 erkrankte er schwer an Malaria, nahm trotzdem hochfiebernd am dreiwöchigen Antifaschistenkurs bei Belgrad teil und wurde daraufhin am 23.08. 1946 schwerkrank als Zivilist aus der Gefangenschaft entlassen. Am 01. 09. 1946 kam er in Wels an - kaum noch gehfähig.



J.F.Doppelbauer - 1935 und 1977 († 1989)

Schlusswort

Die Frage des Einflusses der Kriegserlebnisse auf das kompositorische Schaffen kann niemand beantworten. Doch hoffentlich konnte ich Einblicke in die Kriegstage eines Musikers geben. Die, die seine Musik und Werke kennen, sollen sich selbst ein Urteil bilden über den Einfluss dieser Zeit auf sein Schaffen. Welche Werke hätte er wie geschrieben, wenn er diese sechs Jahre nicht hätte erleben müssen? Darauf kann es keine Antwort geben.

Die Musik hatte ihn seelisch überleben lassen. Seine starke Berufung als Künstler hatte es ihm ermöglicht, sich immer wieder aufs Neue in eine andere bessere Welt zu begeben und so mental gefestigt zu bleiben.

Nicht zuletzt aufgrund seiner Kriegserfahrungen hatte mein Vater die Überzeugung gewonnen, dass die ernsthafte kulturelle Betätigung mit Musik, Literatur, Theater der Weg ist, um den Menschen zu einem „empathischen, höheren Wesen“ zu machen - und damit die Gesellschaft zu verbessern.

Josef Friedrich Doppelbauer



Herrgott, jetzt gehe ich schon bald in das 24. Lebensjahr. Das ist schnell gegangen. Jetzt wird es Zeit, daß der Krieg ein Ende nimmt und ich mir eine Existenz schaffen kann.

Feldpost vom 22. 07.1941:

„Herrgott, jetzt gehe ich schon bald in das 24. Lebensjahr. Das ist schnell gegangen. Jetzt wird es Zeit, daß der Krieg ein Ende nimmt und ich mir eine Existenz schaffen kann.“



Feldpost vom 04. 05. 1943:

„Soll nur eine bescheidene Anfrage sein. Und ein Liederbuch schick mir mit. Ich glaube, es heißt: „ein weltlich Kränzlein“. Ist dunkelbraun und ziemlich dick mit Holzschnitten. Und ein braunes Liederbuch: „Aufrecht Fähnlein“. Das genügt meinen geistigen und musikalischen Ansprüchen. Zuviel darf ich ja bei unseren Wanderungen nicht haben, das ist zu unbequem.

So, jetzt wäre ich mit meinen Wünschen zu Ende. Vielleicht noch ab und zu eine ausgelesene Heimatzeitung. Ich hoffe, ihr habt nicht allzuviel Fliegeralarm. Und bleibt gesund bis ich wiederkomme. Vielleicht gibt es im Herbst Studienurlaub. Doch das ist noch ferne. Und nun

Gott befohlen!

Euer

Sepp“

Soll mir eine bescheidene Anfrage sein. Und ein Liederbuch schick mir mit. Ich glaube, es heißt: „ein weltlich Kränzlein“. Ist dunkelbraun und ziemlich dick mit Holzschnitten. Und ein braunes Liederbuch: „Aufrecht Fähnlein“. Das genügt meinen geistigen und musikalischen Ansprüchen. Zuviel darf ich ja bei unseren Wanderungen nicht haben, das ist zu unbequem. So, jetzt wäre ich mit meinen Wünschen zu Ende. Vielleicht noch ab und zu eine ausgelesene Heimatzeitung. Ich hoffe, ihr habt nicht allzuviel Fliegeralarm. Und bleibt gesund bis ich wiederkomme. Vielleicht gibt es im Herbst Studienurlaub. Doch das ist noch ferne. Und nun Gott befohlen!
euer
Sepp



Die eine Frage, die uns alle immer wieder bewegt, ist wohl die, wie und wann dieser Krieg sein Ende finden wird. Wenn man diese apokalyptische Zeit betrachtet, gehen einem manche Sprüche aus der Bibel durch den Kopf. Ich mag mir so meine Gedanken, wie wohl jeder einrichtiger Mensch, wenn man die Lebensart der Menschen betrachtet. Denn: schlimmer noch als die äußeren Zerstörungen und Wetter- schläge sind die seelischen Verheerungen. Wer hat heute noch Ehrfurcht? Die sittlichen Güter, die uns durch die Jahrhunderte heilig gewesen sind, die unsere großen Geister gelehrt haben, sind zum Großteil nur mehr auf dem Papier vorhanden. Eine schablonenhafte Verflachung der Gemüter ist eingetreten. Mit den großen Dingen des Lebens und mit den großen Fragen wie „Leben, Tod, Gott, Jenseits“ wissen sie nichts anzufangen.

Feldpost vom 09. 07. 1944:

„Die eine Frage, die uns alle immer wieder bewegt, ist wohl die, wie und wann dieser Krieg sein Ende finden wird. Wenn man diese apokalyptische Zeit betrachtet, gehen einem manche Sprüche aus der Bibel durch den Kopf. Ich mache mir so meine Gedanken, wie wohl jeder einsichtige Mensch, wenn man die Lebensart der Menschen betrachtet. Denn: schlimmer noch als die äußeren Zerstörungen und Wetter- schläge sind die seelischen Verheerungen (?). Wer hat heute noch Ehrfurcht? Die sittlichen Güter, die uns durch die Jahrhunderte heilig gewesen sind, die unsere großen Geister gelehrt haben, sind zum Großteil nur mehr auf dem Papier vorhanden. Eine schablonenhafte Verflachung der Gemüter ist eingetreten. Mit den großen Dingen des Lebens und mit den großen Fragen wie „Leben, Tod, Gott, Jenseits“ wissen sie nichts anzufangen.“



Feldpost vom 08. 09. 1944:

„Eine Bitte habe ich. Schick mir doch in den Briefen immer ein „Münchener Leseheft“ mit. Ich brauche was Gescheites zum Lesen, sonst verblöde ich nach zu guter Letzt. Wie wird die Welt in einem Monat aussehen? Ein Trümmerhaufen wahrscheinlich in Europa. Man muß es Gott überlassen.

Viele Grüße!

Sepp

Schick mir für September bitte Geld!“

Eine Bitte habe ich. Schick mir doch in den Briefen immer ein „Münchener Leseheft“ mit. Ich brauche was Gescheites zum Lesen, sonst verblöde ich nach zu guter Letzt. Wie wird die Welt in einem Monat aussehen? Ein Trümmerhaufen wahrscheinlich in Europa. Man muß es Gott überlassen. Viele Grüße!
Schick mir für September bitte Geld!
Sepp

